

Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach

Band: 5 (1865)

Heft: 17

Artikel: Ueber Musik- und Gesangbildung [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675650>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bauern eingeholt. Da fielen sie nieder auf die Kniee und begehrten Gnade; denn sie hätten ihnen keinen Schaden gethan, und da die Bauern sahen, daß sie nicht die waren, die die Gans hatten fallen lassen, giengen sie wieder in das Dorf und nahmen die Gans mit."

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Musik- und Gesangbildung.

(Fortsetzung.)

Die Aufgabe, welche bei einem umfassenden Musikunterricht von den Lehrern und Dirigenten zu lösen ist, ist eine äußerst mannigfaltige. Von dem bescheidenen Volksschullehrer, der auf dem Lande seine Schulkinder singen lehrt, bis zum Musikdirektor, welcher die erhabenen Tonwerke der klassischen Meister zur Aufführung bringt und über große Chor- und Orchestermassen gebietet, ist ein weiter Schritt. Den Künstlern, welche zugleich Lehrer sind, ist ein Bildungsgang zu wünschen, der sie eben so sehr einen Blick thun läßt in die Geheimnisse der Kunst, als in das stille Walten der Seele und die Gesetze, die denselben zu Grunde liegen.

Die Volksschullehrer Deutschlands und der Schweiz erhalten ihren Musikunterricht größtentheils in den Seminarien. Gesang, Violin- und Orgelunterricht mit den Elementen der Harmonielehre bilden die bezüglichlichen Lehrgegenstände. Der Erfolg ist abhängig von der Vorbereitung der Zöglinge, der Dauer des Seminarurses und der Zeit, welche der Musik im Stundenplan eingeräumt ist. In allen diesen Punkten stehen die deutschen Seminarien den meisten schweizerischen voran. Dort finden wir in der Regel besondere Präparandenanstalten, welche auf den Besuch der Seminarien vorbereiten und in welchen die Musik auf dem Lehrplan eine der ersten Stellen einnimmt. Irgend ein tüchtiger Lehrer, welcher vom Staat autorisirt ist, nimmt die jungen Leute bald nach der Konfirmation auf und unterrichtet sie, da die Mutation das Singen in der Regel nicht gestattet, in der Tonlehre, im Violin- und Klavierspiel. Auf diesen Lehrgang, der nach circa zweijähriger Dauer schon erhebliche Resultate zeigen muß, folgt dann ein dreijähriger Seminarkurs, wobei der musikalische Unterricht fast durchweg in der Hand eines ausgezeichneten Fachmannes

liegt. Aus diesen Anstalten gehen dann auch Lehrer hervor, welche ihr musikalisches Amt in Schule und Kirche mit Sicherheit versehen, daneben noch guten Privatunterricht in der Musik ertheilen und mit Geschick die Leitung von Gesangsvereinen übernehmen können.

Wie ganz anders stellt sich die Sache in den meisten schweizerischen Seminarien. Vom Pfluge weg, oft mit schwieliger Hand, meist ohne jegliche Vorbereitung, treten die Böglinge in dieselben ein. Wie sollte es da möglich sein, in 2 bis 3 Jahren tüchtige Gesangs- und Musiklehrer zu bilden? Alle Anstrengungen der Seminarlehrer müssen umsonst sein, wenn die Zeit so sparsam zugemessen und überhaupt die Musik so stiefmütterlich behandelt wird. Man stellt sich gar oft noch zu sehr auf den Boden des Nützlichkeitsprinzips. Was nützt, sagt man, dem Lehrer das Orgelspiel, wenn er nie eine Orgel zu spielen bekommt? Kann er nicht bei ordentlicher Stimme der Violine entbehren? Ist nicht vollends alles Theoretische, das über die Kenntniß des Notenwesens hinausgeht, überflüssig? Nein, durchaus nicht! Die Aufgabe des Lehrers muß höher gefaßt werden, sie muß sich auch über seine spezielle, amtliche Wirksamkeit hinaus erstrecken. Er soll den musikalischen Standpunkt seiner Gemeinde zu heben suchen und nicht nur für den Gesang sondern auch für die Instrumentalmusik anregend einwirken, und einen Kreis von Schülern um sich versammeln, deren Thätigkeit er leitet und vor Abwegen bewahrt. Die Musik soll ihm zu einem Mittel werden, das ihn mit Alt und Jung in edler Weise verbindet; durch seine Liebe zu ihr, durch die Erholung, welche ihm in ihrer Pflege zu Theil wird, durch die Freude, welche er durch sie allenthalben bereitet, wird er ihr am besten Eingang in allen Herzen verschaffen.

Aber dazu gehört eine umfassendere musikalische Bildung, als sie dormalen in den meisten Seminarien geboten wird. Es gehört dazu eine Vorbereitung für das Seminar, ein gründlicher Musikunterricht im Seminar selbst und eine stetige Fortbildung im Amte.

Nachdem der Bögling durch tüchtige Präparandenlehrer im Klavier- und Violinspiel gehörig vorbereitet worden ist, tritt derselbe nach gutbestandener Prüfung in's Seminar ein. Hier wird jener Unterricht fortgesetzt; Gesang, Orgelspiel und Harmonielehre treten hinzu. Kein Bögling darf dispensirt werden, wenn nicht erhebliche

Gründe vorliegen. Dem Gesang wird besondere Sorgfalt zugewendet; es genügt nicht, wenn die Zöglinge im vierstimmigen Chore mitsingen, d. h. immer nur gemeinschaftlichen Gesangunterricht haben. Sie müssen oft einzeln behandelt und zu guter Tonbildung und gutem Vortrag angeleitet werden. Namentlich müssen sie sich selbst beobachten und ihre Fehler demgemäß bekämpfen lernen. Ohne diese Erkenntniß und Selbstkritik giebt es keine guten Gesang- und Musiklehrer. Es ist ferner wichtig, daß die Instrumente, besonders die Klaviere, in hinreichender Anzahl und gutem Stande vorhanden sind, weil sonst ein ordentliches Fortschreiten gehemmt und der Geschmack verdorben wird. Bei der Seltenheit der Orgeln leisten die Pedalharmoniums gute Dienste. Gegen das Ende des Kurses muß auch häufig Zusammenspiel in verschiedenen Kombinationen stattfinden. In hohem Grade fördernd sind Streichquartette, überhaupt alle Formen der Kammermusik. Endlich umschließt die Theorie des Gesanges und der Harmonie den praktischen Unterricht und verhilft zur Einsicht in die einzelnen Theile der Tonwerke.

So ausgerüstet treten die jungen Lehrer in's Schulamt ein. In den ersten Jahren wird in der Regel fleißig gearbeitet und besonders der Gesangunterricht mit regem Eifer betrieben. Zeigen sich aber die Früchte nicht, wie man erwartet hatte, theils in Folge von Fehlgriffen, theils wegen Ungunst der Verhältnisse, so liegt die Gefahr nahe, muthlos zu werden. Man hat vielleicht nach Anleitung des Seminars den Gesangunterricht nach Noten ertheilt und keine Mühe gescheut, die Kinder zu einem bewußten Singen zu bringen, aber der Erfolg entspricht nicht der aufgewendeten Arbeit. Flugs werden da die Noten über Bord geworfen, man übt die Lieder nach dem Gehör ein und geräth unvermerkt in einen verderblichen Schlen-drian. Oder über den Sorgen des Lebens erlahmen die Flügel; der geistige Schwung, den die Kunst immer fordert, wird erstickt und zuletzt finden wir einen Mann innerlich und äußerlich vertrocknet, der in jungen Jahren frisch und fröhlich in's Leben geschaut hat. Gegen all dieses giebt es außer Gottvertrauen kein Hülfsmittel, als eine stetige Fortbildung, namentlich auch in der Musik. Zu derselben gehört:

1) Ein fleißiges Instrumentalspiel entweder für sich oder in Gemeinschaft mit Andern.

2) Eine ausgewählte, musikalische Lektüre. Darunter sind weniger theoretische Werke zu verstehen, obschon diese auch nicht ganz auf der Seite liegen dürfen, als vielmehr musikalische Zeitschriften, Biographien berühmter Meister, ästhetische Schriften, sofern sie nicht zu philosophisch gehalten sind und dgl. Solche Schriften muß der Lehrer lesen, das weitet seinen Blick aus, es giebt der Freude an seiner Kunst immer frische Nahrung, bildet das Urtheil und schärft das pädagogische Gewissen.

3) Defteres Hören guter Musik, besonders Gesangmusik. In seiner Isolirung ist der Lehrer der Gefahr ausgesetzt, schlechte Manieren anzunehmen. Die Selbstkritik nimmt ab aus Mangel an guten Mustern; mit der Annahme des Dialektes fällt er unvermerkt in Fehler, die er doch bekämpfen sollte. Deshalb darf er die geringen Kosten nicht scheuen, wenn sich Gelegenheit bietet, treffliche Vokal- und Instrumentalmusik zu hören. Der schnelle Verkehr in heutiger Zeit erleichtert die Sache ungemein.

4) Besprechungen mit Kollegen und Musikfreunden privatim und in Konferenzen. Wer der Belehrung zugänglich ist, der gewinnt auf diese Weise manche Anregung, manche Ermunterung zum treuen Ausharren auf dem Wege, und, wenn solchen amtsbrüderlichen Zusammenkünften der Gesang nicht fehlt, auch manche musikalische Förderung.

Benützt der gewissenhafte Lehrer diese Mittel, dann wird er die nöthige Frische zu seiner Wirksamkeit in und außer dem Amte behalten. Die Bildung des Volkes für Musik und durch Musik wird ihm am Herzen liegen und er wird in seinem bescheidenen Kreise nichts versäumen, was zur Erreichung dieses schönen Zieles beitragen kann.

(Fortf. folgt.)

Ueber die Schulreisen.

I.

Warum bringen unsere Schulblätter keine Berichte und Mittheilungen über die vielen größern und kleinern Schulreisen, die alljährlich vom Mai bis September nach den verschiedenen klassischen Stellen und aussichtsreichen Höhen unseres Landes unternommen werden?